

Lorenz Lassnigg

Community Education – Grundlagen, Ziele und Methoden in Österreich¹

Dieser Beitrag berichtet über die Bemühungen, Community Education (CE) in der österreichischen ‚Lifelong-Learning-LLL-Strategie‘ zu verankern, in deren Zuge auch eine empirische Studie über CE in Österreich durchgeführt wurde.²

Politische Rahmung: Community Education in der österreichischen Lifelong Learning-Strategie

Es ist interessant heute, in der geänderten und krisenhaften Situation in der Wahrnehmung Europas einen Rückblick auf diese Entwicklungen der 2000er Jahre zu versuchen. Lifelong Learning (LLL) war ganz klar ein europäisches Thema, das im nationalen Rahmen – trotz aller der zustimmenden Rhetorik – eher auf Skepsis und Widerstand gestoßen ist. Im Rahmen der EU-Förderprogramme spielte dieses Thema eine wichtige Rolle, und es konnte genutzt werden, um Fördermittel zu lukrieren. In Österreich bestand (und besteht auch heute noch) eine spezielle Konstellation im Hinblick auf die Konzeption von LLL, indem die maßgeblichen Instanzen der ‚großen Politik‘ in der Konzipierung des lebenslangen Lernens stärker auf die Erstausbildung als auf die Erwachsenen- und Weiterbildung fokussierten, und auch die Fördermittel stärker in das Schulwesen zu leiten versuchten, obwohl die Erwachsenenbildung immer ein ungeliebtes Stiefkind der Bildungspolitik war (und noch immer ist), ganz im Sinne des Bildes von der Frage, ob Cinderella zum Ball finden wird.³ Dies betrifft besonders die

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag bei der Internationalen Tagung „Community Education – Stark durch Bildung“ am 5. April 2016 im Liechtenstein-Institut, Bendorf. Er wurde veröffentlicht in Werner Höbsch, Wilfried Marxer (2017) Community Education. Stark durch Bildung. Erasmus+ Projekt Community Education. Bendorf und Brühl, S.147-165. Buch online:

http://www.liechtenstein-institut.li/contortionist/0/contortionistUniverses/397/rsc/Publikation_downloadLink/Community_Education_2017_final.pdf; siehe auch die Präsentation <http://www.equi.at/dateien/Commed-LIE.pdf>.

² Wagner Elfriede, Steiner Mario und Lorenz Lassnigg (2013): Community Education in Österreich. Eine Standortbestimmung. Studie im Auftrag des BMUKK. Wien. Online unter:

http://www.equi.at/dateien/CE-Endbericht_IHS.pdf.

³ Martin, John P. (2001) Adult Learning at the OECD: Will Cinderella Get to the Ball? Speech delivered to the International Conference on Adult Learning Policies (Seoul, Korea, December 5-7, 2001). Online:

<http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED464210.pdf>.

Finanzierung, die in Österreich überwiegend von privaten Kräften (Unternehmen und Arbeitnehmer*innen bzw. Bürger*innen und der Arbeitsmarktpolitik) getragen wurde und noch immer wird,⁴ obwohl sich die Arbeitsmarktpolitik zunehmend auf ihr ‚Kerngeschäft‘ konzentriert. Ein Grundproblem der Erwachsenen- und Weiterbildungspolitik besteht darin, dass viele Akteur*innen sich um wenig öffentliche Mittel bemühen und daher stark gegeneinander konkurrieren. Die Politik sieht sich demgegenüber in einer Zeit der öffentlichen Finanzknappheit mit der Furcht konfrontiert, dass positive Signale unmittelbar mit finanziellen Forderungen aus dem Feld der Anbieter beantwortet werden (nach dem Motto: Zeigst du mir den kleinen Finger, will ich gleich die ganze Hand), daher lässt man sich auf diesen Bereich möglichst nicht ein und vermeidet positive Signale. Diese Grundkonstellation spiegelt sich in der Entwicklung der LLL-Strategie. Nach den ersten Forderungen von europäischer Seite an die Mitgliedsstaaten im Rahmen der Beschäftigungsstrategie im sog. Luxemburg-Prozess gegen Ende der 1990er, eine umfassende und kohärente LLL-Strategie zu entwickeln, wurde 2011, nach mehr als 10-jährigem Hin und Her ein Strategiepapier der Regierung veröffentlicht.⁵ Dieses war von vier Minister*innen unterzeichnet, von denen eine Person noch im Amt und 2017 als Vizekanzler zwei der damaligen Bundesministerien (Wissenschaft und Wirtschaft) vertritt, aber es handelt sich um ein rein politisches Programm ohne legislative Absicherung, das bis 2020 seine Ziele verwirklichen soll.⁶

Der langwierige Prozess der Entwicklung dieser Strategie, wie auch ihre weitere Verwirklichung, kann als sehr interessantes Lehrstück dafür gesehen werden, wie die Rhetorik des lebenslangen Lernens in dieses komplexe Politikfeld umgesetzt wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Methode einer mittelfristigen strategischen und zielorientierten Planung und Steuerung, wie sie bereits mit der Programmplanung des Europäischen Sozialfonds (ESF) begonnen worden war, für die Akteurinnen österreichischer Bildungspolitik etwas Neues war, lediglich im Bereich der

⁴ Lassnigg, Lorenz; Vogtenhuber, Stefan (2013), Neuere Schätzungen zur öffentlichen und privaten Finanzierung der Erwachsenenbildung in Österreich, in: Report - Zeitschrift für Weiterbildungsforschung, 36(2), 29-42. Online: http://www.equi.at/dateien/lassnigg-vogtenhuber_2013_we.pdf.

⁵ Republik Österreich (2011) LLL:2020. Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich. Wien. Online: http://www.esf.at/esf/wp-content/uploads/LLL-Strategiepapier_20111.pdf.

⁶ Lassnigg, Lorenz (2014), Die österreichische LLL-Strategie im Prozess ihrer Umsetzung. Gut Ding braucht Weile, in: Weiterbildung, Heft 2, April 2014, S. 38-43. Online: <http://www.equi.at/dateien/LLL-2014.pdf>.

Arbeitsmarktpolitik war diese Methode seit der Ausgliederung der Verwaltung zu einem öffentlich-rechtlichen Unternehmen Mitte der 1990er bereits eingeführt.

Besonders interessant an der Entwicklung der Strategie, auch im Sinne der Entwicklung von CE, sind folgende Phasen und Aspekte:⁷

- Die Arbeit daran wurde eigentlich aus dem Bereich der Erwachsenenbildung heraus begonnen. Im Vorfeld war seitens der Unterrichtsverwaltung ein Schwerpunkt ‚Lebenslanges Lernen und Förderung des Beschäftigungspotenzials in Forschung, Wissenschaft und Technologie‘ in die ESF-Programmplanung 2000-06 eingebracht worden, in dessen Umsetzung und Evaluierung viele Fragen und Auseinandersetzungen um die Positionierung und Finanzierung der Erwachsenenbildung auftauchten.⁸ Parallel fand im Zuge des europäischen Memorandums zum Lebenslangen Lernen (2001) ein breiter Konsultationsprozess statt,⁹ in dem viele Akteur*innen v.a. in Workshops aktiviert wurden und 2004 wurden in einem strategischen Workshop unter breiter Einbeziehung von Expert*innen zur Erwachsenenbildung erste Leitlinien für eine Strategie formuliert, die dann einen der Bestandteile des komplexen Anlage von LLL:2020 bilden sollten.¹⁰ In Stichworten: (1) Lebensphasenorientierung; (2) Lernende in den Mittelpunkt; (3) Life Long Guidance; (4) Kompetenzorientierung; (5) Förderung der Teilnahme an LLL.

- Es dauerte dann jedoch weitere vier Jahre, bis die Aktivitäten seitens der Politik 2008 in Form eines Konsultationsprozesses (wieder) aufgegriffen wurden, auch die entwickelten Leitlinien waren zunächst mehrere Jahre in der Administration ‚abgelegen‘ und nicht veröffentlicht worden (was die vorhandenen Widerstände spiegelt). Mit dem

⁷ Siehe die umfassende Dokumentation dieser Entwicklung auf der Plattform Erwachsenenbildung.at http://erwachsenenbildung.at/themen/lebenslanges_lernen/online-dokumente_datenbankabfrage_leben.php?s_tag1=%C3%96sterreich.

⁸ WIFO-equiIHS-L&R (2005) Evaluierung Europäischer Sozialfonds 2000-2006 Ziel 3 Österreich. Aktualisierung der Halbzeitbewertung und Schwerpunktanalysen, Schwerpunkt 3: Lebenslanges Lernen und Forschung-Wissenschaft-Technologie (S.217-258). Wien. Online: <http://www.equi.at/dateien/A-ESF-2005-End.pdf>.

⁹ BMBWK (2001) Memorandum über lebenslanges Lernen der Europäischen Kommission. Österreichischer Konsultationsprozess. Materialien zur Erwachsenenbildung Nr. 1/2001. Wien. Online: http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/materialien-eb_2001-1_6051_PDFzuPubID396.pdf.

¹⁰ ExpertInnengruppe (2007) Leitlinien einer kohärenten LLL-Strategie für Österreich bis 2010. In einer ersten Konsultation abgestimmte Vorschläge einer facheinschlägigen ExpertInnengruppe. Krems. Online: http://erwachsenenbildung.at/downloads/themen/leitlinien_III-strategie_endversion_2007.PDF.

Konsultationspapier Wissen-Chancen-Kompetenzen¹¹ wurde die Entwicklung der Strategie nun voll in die Öffentlichkeit gebracht. Bis dahin waren insbesondere die Institutionen der Erwachsenenbildung selbst, die sehr stark in die föderalistischen Strukturen der neun Bundesländer eingebunden sind, eher außen vor gelassen, während die sozialpartnerschaftlich nach Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen organisierte berufliche Erwachsenenbildung eine wichtige Stellung hatte. Das Papier war nach den zitierten strategischen Leitlinien aufgebaut und ergänzte einen Satz von Steuerungsprinzipien: (1) Entwicklung von Instrumenten zur Abstimmung der Politiken; (2) Prüfung und Akkordierung von in sich konsistenten Finanzierungsprinzipien und –modellen; (3) Verstärkung der „Evidence based policy“; (4) Verankerung von LLL als Mainstreaming-Ansatz; (5) Ausarbeitung des Nationalen Qualifikationsrahmens (NQR). Eine Expertinnengruppe wertete den Konsultationsprozess aus und entwickelte ein Umsetzungsmodell, das sich in einem Satz von 12 vorgeschlagenen Aktionslinien konzentrierte.¹² Diese erweiterten die Perspektive der LLL-Strategie auf das gesamte Bildungswesen und waren (implizit) auf drei Dimensionen aufgebaut: Erstens den groben institutionellen Bereichen und Zielgruppen des Bildungswesens nach Lebensphasen von der Früherziehung über Schule bis zur institutionellen Erwachsenenbildung, zweitens auf speziellen Funktionen oder Übergangsproblemen (Schule-Beschäftigung, Vereinbarkeiten, Basisbildung, zweite Chance, nachberufliche Bildung, Qualifikationsrahmen), drittens –hier ist CE direkt angesprochen – auf den drei unterschiedlichen Lernwelten von informellem Lernen unterschieden nach Alltagsleben und Arbeitsleben, non-formalem Lernen in den Institutionen der Erwachsenenbildung, und dem Lernen im formalen Bildungswesen (siehe Darstellung 1).

- Auf Grundlage dieser Vorschläge wurde die Entwicklung auf die politische Ebene geholt, und die eigentliche Strategie wurde im Lauf von weiteren 2 Jahren vor allem

¹¹ BMUKK (2008) Wissen – Chancen – Kompetenzen. Strategie zur Umsetzung des lebenslangen Lernens in Österreich. Konsultationspapier. Wien. Online:

http://erwachsenenbildung.at/downloads/themen/LLL2008_Konsultationspapier_03c.pdf.

¹² Chisholm, Lynne et al. (2009) Wissen – Chancen – Kompetenzen. Strategie zur Umsetzung des lebensbegleitenden Lernens in Österreich. ExpertInnenbericht zum Konsultationsprozess November 2009. Wien Online:

http://erwachsenenbildung.at/downloads/service/LLL-Strategie_ExpertInnenbericht.pdf.

zwischen damals vier betroffenen Bundesministerien (Unterricht/Bildung-hatte Federführung, Soziales/Arbeitsmarkt, Wissenschaft, Wirtschaft) und den in Österreich starken Sozialpartnerorganisationen politisch ausgehandelt; nicht oder weniger involviert waren in der Ausarbeitung die in der Erwachsenenbildung wichtigen Bundesländer und die Anbieterorganisationen selbst. In diesem Prozess wurde

erstens eine sehr komplexe Gesamtarchitektur konzipiert, die neben den Aktionslinien aus zwölf überwiegend quantitativen strategischen Zielen/Benchmarks für 2020, vier Grundprinzipien, den fünf ursprünglichen Leitlinien, und den acht europäischen Schlüsselkompetenzen und besteht (Darstellung 2);

zweitens wurden die zwölf vorgeschlagenen Aktionslinien auf zehn reduziert, Lifelong Learning umformuliert und es wurde jede Aktionslinie mit Umsetzungszielen und Maßnahmen konkretisiert;

drittens wurde ein Steuerungs- und Umsetzungsmodell entwickelt, für das im Konsultationsprozess nur wenig Grundlagen geschaffen worden waren. Auch das Expert*innenpapier hat dazu nur sehr rudimentäre Vorstellungen in Richtung eines professionellen Steuerungs- und Monitoringgremiums formuliert (das auch als ‚Denkfabrik‘ bezeichnet wird).

Darstellung 1. Expert*innenvorschlag der Aktionslinien und deren Grunddimensionen

I. FORMALES UND NON-FORMALES LERNEN, INSTITUTIONELLE BEREICHE
II. SPEZIELLE FUNKTIONEN, ÜBERGANGSPROBLEME
III. INFORMELLE LERNWELTEN
FRÜHERZIEHUNG AL1. Stärkung der vorschulischen Bildung und Erziehung als längerfristige Grundvoraussetzung
SCHULE AL2. Grundbildung und Chancengleichheit im Schul- und Erstausbildungswesen als Fundament
AL3. Kostenloses Nachholen von grundlegenden Abschlüssen bis zur Berufsreifeprüfung (BRP)
AL4. Ausbau von alternativen Übergangssystemen v. a. an der zweiten Schwelle (Übergang ins Berufsleben)
AL5. Förderstrukturen, Beratungsangebote sowie tarifvertragliche Berücksichtigung von work-life-Balance , um die Vereinbarkeit zwischen Bildung, Familie und Beruf zu verbessern
AL6. Infrastrukturelle Maßnahmen, welche Neuorientierungen in Bildung und Beruf erleichtern
AL7. Sicherung der Basisbildung und Grundkompetenzen im Erwachsenenalter
ALLTAGSLEBEN ALS LERNUMGEBUNG
AL8. Verstärkung von community-education-Ansätzen mittels kommunaler Einrichtungen und in der organisierten Zivilgesellschaft
INSTITUTIONELLE ERWACHSENENBILDUNG AL9. Ausbau nichtformaler Bildungsangebote in der außerschulischer Jugendbildung, der beruflichen Weiterbildung und in der allgemeinen Erwachsenenbildung
BERUFSLEBEN ALS LERNUMGEBUNG
AL10. Förderung lernfreundlicher Arbeitsumgebungen
AL11. Bereicherung der Lebensqualität durch Bildung im späteren Erwachsenenalter , insbesondere für sozial benachteiligte SeniorInnen
AL12. Verfahren zur Anerkennung nichtformal und informell erworbener Kenntnisse und Kompetenzen in allen Bildungssektoren entwickeln

Quelle: eigene Zusammenstellung aus dem Expert*innenpapier

Der Aspekt der Steuerung hat sich aber im weiteren Verlauf als entscheidend herausgestellt. Es wurde ein zweistufiger Aufbau gewählt, eine ‚Task-Force‘ der Ministerien, die den Prozess steuert und kontrolliert (oder auch nicht), und eine breite ‚Stakeholder-Plattform‘, in der die Akteur*innen für die Umsetzung vertreten sind. Die eigentliche Arbeit sollte in den Aktionslinien stattfinden, die als eine Art von sozialer

Organisation in Arbeitsgruppen konzipiert waren, in denen die Akteur*innen aus dem jeweiligen Feld die in der Strategie formulierten Maßnahmen und Umsetzungsziele verwirklichen sollten. Vertreter*innen der Aktionslinien, die gleichzeitig das Feld abdecken, sollten in halbjährlichen Treffen der Plattform, unterstützt durch ein Monitoring und organisiert durch die ministerielle Task-Force den Fortschritt verfolgen und weitertreiben.

Darstellung 2 Gesamtarchitektur



Quelle: Zusammenstellung aus LLL:2020

Die Grundstruktur der Strategie kann als politische Governance-Struktur interpretiert werden, in der die Politik und Verwaltung mit den funktionalen Akteur*innen für die Umsetzung aus dem Feld verbunden werden sollten, wobei jedoch zwei fundamentale Probleme eingebaut waren: Die Akteur*innen sollten erstens nicht nur ihre Expertise und Praxis einbringen, sondern auch ihre Ressourcen für die Umsetzung, und zweitens hat die Politik in der zweistufigen Struktur über die Task Force eine entscheidende steuernde und kontrollierende Rolle eingenommen, ohne zusätzliche Ressourcen einzubringen. Mit

anderen Worten, die Akteur*innen aus dem Feld sind angehalten, ihre Arbeit, Expertise und Kreativität einzubringen, und werden dafür noch von der Politik kontrolliert, ob sie das auch gut machen. De facto resultierte aus dieser Konstellation eine Grundlogik mit zwei Phänomenen: Es wurden v.a. Aktivitäten eingebracht und gesammelt, die von den Akteur*innen ohnehin gemacht wurden (was eigentlich fundamental der Idee strategischen Denkens widerspricht, das ja einen neuen, nicht-trivialen Weg zur Zielerreichung finden soll), und die Beteiligung an der Strategie wurde für die (zumeist schon ohnehin ressourcenmäßig ‚kurz gehaltenen‘) Akteur*innen ein zusätzlicher Aufwand mit zusätzlicher politischer Kontrolle. Ein unabhängiger Beobachter müsste eigentlich erwarten, dass dieses Konzept zum Scheitern verurteilt ist.

Für die Erwachsenenbildung entstand darüber hinaus ein grundlegendes Problem aus der Umformulierung und Konkretisierung der Aktionslinien, das nur teilweise bewusst angelegt war. Einerseits wurde durch die Zusammenlegung von ursprünglich konzipierten Aktionslinien die Treffsicherheit der zu bearbeitenden funktionalen Aspekte reduziert und die Komplexität der Arbeit erhöht (eine oberflächliche Vereinfachung durch die Reduzierung von zwölf auf zehn Aktionslinien, wurde durch eine unverhältnismäßig stärkere Erhöhung der Komplexität auf der praktischen Ebene erkaufte; man könnte sagen: Weil die Politik nicht bis zwölf zählen kann, macht sie den Leuten die Arbeit schwerer). Noch wichtiger aber war die Umformulierung der Aktionslinie, die die gesamte Lernwelt der allgemeinen und beruflichen institutionellen (nicht formalen) Erwachsenen- und Weiterbildung abbilden sollte, in die berufliche Weiterbildung zur Sicherung der Beschäftigungs- und Wettbewerbsfähigkeit.

Darstellung 3: Umformulierung der Aktionslinie zur institutionellen Erwachsenenbildung als Lernfeld

AL 9 Expertinnenpapier (ursprünglich)	AL 8 Strategiepapier (politische Umformulierung)
Ausbau nichtformaler Bildungsangebote in der außerschulischer Jugendbildung, der beruflichen Weiterbildung und in der allgemeinen Erwachsenenbildung	Weiterbildung zur Sicherung der Beschäftigungs- und Wettbewerbsfähigkeit

Quelle: Zusammenstellung aus den Dokumenten

Damit ist durch die Änderung der Grundlogik der gesamte Bereich der nicht-beruflichen Erwachsenenbildung, also der Bereich, der als Cinderella ohnehin ein Schattendasein führt, als Gesamtförderbereich aus der Strategie herausgefallen, und nur noch unter den speziellen funktionalen Aspekten vertreten, die in den Umformulierungen ebenfalls noch reduziert wurden. Da sich dieser Bereich noch mit speziellen Akteurskonstellationen verbindet, erzeugt die konzipierte Konstellation gerade für einen – vielleicht sogar: den – wesentlichen Entwicklungsbereich zusätzliche Konflikte. D. h. die Strategie gibt nicht nur keine zusätzlichen Ressourcen, sondern verstärkt auch noch Verteilungskonflikte, die v.a. zwischen den Sozialpartner*innen als Pat*innen der beruflichen Weiterbildung und den Ländern als Paten der allgemeinen Erwachsenenbildung verlaufen. An diesen Konflikten scheiterte zum einen die Aktionslinie zur Weiterbildung, die sich auf die Klärung eines Finanzierungsmodells konzentrieren wollte bereits im Vorfeld an der Erhebung der tatsächlichen Ausgaben, und zum anderen versuchte die allgemeine Erwachsenenbildung in den speziellen funktionalen Bereichen ‚möglichst viel herauszuholen‘, was von der inhaltlichen Arbeit ablenkte. An diesem Problem litt und leidet die Community Education.

Konkretisierung von ‚Community Education‘ in der Lifelong Learning-Strategie

Darstellung 4 illustriert anhand ‚Community Education‘ den Aufbau der Aktionslinien, die einheitlich jeweils eine Vision, einen Satz von politischen Umsetzungszielen, einen Satz von Maßnahmen, und eine kurze Skizze der Ausgangssituation (aus Platzgründen nicht in die Darstellung aufgenommen) enthält – insgesamt gesehen, ergibt dies ein sehr umfangreiches Programm.

Ein grundlegendes Charakteristikum der Narration in diesem Abschnitt besteht darin, dass der eigentliche Grundgedanke der Expert*innengruppe für die Formulierung dieser Aktionslinie, nämlich die Lernwelt des Alltagslebens, die vor allem auch in der Zivilgesellschaft angesiedelt ist, aufzugreifen und aus sich heraus zu unterstützen, nicht wirklich aufgenommen wurde. Dies würde bedeuten, Lernprozesse außerhalb der Institutionen und insbesondere des Bildungswesens zu explorieren und sozusagen in ihren Communities zu unterstützen, und auch die Organisationen der Zivilgesellschaft

einzu beziehen. Demgegenüber sind diese Organisationen in der Plattform überhaupt nicht vertreten, und die Argumentation der Strategie ist grundlegend paternalistisch angelegt, indem nicht die Lernprozesse im Alltagsleben als solche hervorgehoben und gefördert werden sollen, sondern das informelle Lernen grundlegend im Zusammenspiel und an der Schnittstelle zwischen dem Alltagsleben einerseits und den bestehenden Institutionen (im Bildungswesen, Lokalpolitik, Förderung etc.) andererseits betrachtet wird. In dieser Vorstellung der Strategie impliziert die Förderung von Community Education nicht die Suche nach Möglichkeiten der Förderung informellen Lernens, *sondern die Suche nach Möglichkeiten der Formalisierung des informellen Lernens durch die bestehenden Institutionen.* Besonders deutlich wird der Fokus auf die institutionellen Angebote, indem in der Situationsanalyse die Förderung von Community Education besonders für die dünn besiedelten Regionen betont, da diese eine geringe Beteiligungsquote an der institutionellen Erwachsenenbildung aufweisen. Letztlich wird nicht die Selbsttätigkeit gefördert, sondern – überspitzt ausgedrückt – Entmündigung betrieben, indem suggeriert wird, dass die Leute eben die Institutionen brauchen um selbst tätig werden und Verantwortung übernehmen zu können. *Dieser Unterschied ist deshalb subtil, weil es natürlich richtig ist, dass diese ‚paternalistischen‘ Aktivitäten und Angebote auch gebraucht werden und notwendig sind, nur eben nicht in der Aktionslinie zur CE sondern in einer Aktionslinie zur Förderung der Institutionen der Erwachsenenbildung. Bei der Förderung von Community Education sollte es eben darum gehen, selbsttätige Aktivitäten zu finden und zu fördern, die diesen ‚Paternalismus‘ nicht brauchen, aber dennoch Förderung brauchen können.* Diese Tendenz zur institutionellen Übernahme wird politisch dadurch gefördert, dass – wie oben dargestellt – in der gesamten Strategie die nicht-berufliche Erwachsenenbildung keinen Platz hat, und ihre Akteure daher verstärkt in die Aktionslinie zur Community Education drängen.

Darstellung 4 Konkretisierung der Aktionslinie zur ‚Community Education‘

Die Vision

Lernen ist integraler Bestandteil des zivilgesellschaftlichen Engagements, und jede Form der Partizipation wird auch als wertvolle Lernerfahrung wahrgenommen. Damit tragen partizipative Lernprozesse wesentlich zum individuellen Empowerment und zur Sicherung der Teilhabechancen durch Selbstorganisation unter Berücksichtigung der lokalen und regionalen Bedürfnisse bei.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene aller Alters- und Lebensphasen werden deshalb gezielt dabei unterstützt, ihr Leben und das der Community (Nachbarschaft, Gemeinde, Region, Dorf, Stadt, Stadtteil) kompetent und aktiv zu gestalten. Bildung wird von allen relevanten Institutionen auf lokaler und regionaler Ebene wie Gemeinden, Schulen, Hochschulen und anderen Bildungsträgern gemeinsam mit den unterschiedlichen Vereinen und NGOs sowie dem Arbeitsmarktservice und den Menschen vor Ort getragen und als sinnstiftender, partizipativer Prozess erlebbar gemacht.

Die Ziele

6.1. [BILDUNGSTRÄGER]

Koordination und Vernetzung unterschiedlicher Einrichtungen der Allgemein-, Berufs- und Weiterbildung, der Kultur-, Sozial- und Jugendarbeit, des Bibliothekswesens, der Erwachsenen- und außerschulischen Jugendbildung sowie weiterer Bildungsträger und Organisationen einer Region tragen dazu bei, unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft maßgeschneiderte regionale und partizipative Bildungsangebote zu erstellen und gestalten.

6.2. [INNOVATIVE MODELLE; NEUE LERNORTE]

Um die aktive Teilnahme der Menschen bei der Gestaltung ihrer Lebensumwelt und des Gemeinwesens zu unterstützen, werden innovative Modelle und neue Lernorte von Community-basiertem Lernen auf lokaler und regionaler Ebene entwickelt und durchgeführt.

6.3. [REGIONALE, LOKALE ABSTIMMUNG]

Sozial- und bildungspolitische Maßnahmen sind auf regionaler und lokaler Ebene aufeinander abgestimmt, haben mittels integrativer Ansätze eine inklusive Wirkung erzielt und die Teilhabechancen in allen gesellschaftlichen und arbeitsmarktrelevanten Bereichen verbessert.

6.4. [SOZIALPARTNER]

Die Sozialpartner nehmen auf lokaler und regionaler Ebene eine aktive Rolle ein und wirken an der Umsetzung der „Community-Education“-Ansätze strategisch und operativ mit.

6.5. [ANERKENNUNG KOMPETENZEN/FERTIGKEITEN]

Die Anerkennung von informell erworbenen Kompetenzen und Fertigkeiten aus der Gemeinwesen- und Freiwilligenarbeit erfolgt auf allen Bildungs- und Qualifikationsstufen.

Die Maßnahmen

6.1. [PARTIZIPATION]

Verankerung von lebensbegleitendem Lernen als Themenfeld in den Regionen, z.B. im Rahmen der Initiative „Lernende Region“, Förderung der demokratischen Partizipation durch Einbeziehung der BürgerInnen in Planungs- und Bildungsprozesse zur Ausbildung und Stärkung der Eigeninitiative sowie Eigen- und Mitverantwortung u.ä.

6.2. [GOOD PRACTICE MODELLE]

Erhebung, Sichtung und Verbreitung von bestehenden nationalen und internationalen Aktivitäten und Modellen von Community-Education-Ansätzen sowie von Anerkennungsverfahren informell erworbener Kompetenzen und Fertigkeiten

6.3. [SCHULEN]

Ausweitung und Sichtbarmachung von Projektarbeiten, die von Schulen in der Region initiiert und durchgeführt wurden und Initiative zur Profilbildung von Schulen in Richtung „Community-Education“-orientierter Ansätze

6.4. [BILDUNGSINSTITUTIONEN]

Aufnahme bzw. Verstärkung „Community-Education“-relevanter Aspekte in die Leistungsvereinbarungen des bm:ukk mit den großen Dachverbänden der Erwachsenenbildung (KEBÖ) und in die Leistungsvereinbarungen des BMWF mit den öffentlichen Universitäten

6.5. [BÜCHEREIEN]

Gezielte Maßnahmen zur Förderung von Qualität und Vernetzung von Büchereien auf lokaler und regionaler Ebene

6.6. [FREIWILLIGENKOORDINATION/MANAGEMENT]

Förderung und Ausbau der Aus- und Weiterbildung für FreiwilligenkoordinatorInnen und FreiwilligenmanagerInnen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung

6.7. [FREIWILLIGENZENTREN]

Ausbau der Freiwilligenzentren zu Anlauf- und Informationsstellen für freiwilliges Engagement, als Vermittlungs- und Vernetzungsstellen sowie zur Begleitung von Freiwilligen

6.8. [ANERKENNUNG]

Aufwertung von ehrenamtlichem Engagement und Freiwilligenarbeit durch umfassende Anerkennungsverfahren für informell erworbene Fertigkeiten und Kompetenzen

Quelle: Zusammenstellung aus LLL:2020; [ZWISCHENTITEL] vom Autor eingefügt

Ein Modell, das diesen Unterschied vielleicht zum Ausdruck bringt, wären die schwedischen und nordischen Lernzirkel und Adult Education Associations, die eben einen formalisierten Fördermechanismus für selbsttätige Lernaktivitäten darstellen. Leider gibt es zu dieser Form sehr wenig Literatur, da die Literatur insgesamt auch sehr stark vom Gedanken der Formalisierung ausgeht. Das gleiche Grundproblem wie bei der Aktionslinie zur Community Education ist in der Konzipierung der Strategie auch bei der Aktionslinie zur ‚Förderung lernfreundlicher Arbeitsumgebungen‘ gegeben, wo nicht an die Förderung der Möglichkeiten informellen Lernens gedacht wird, sondern die Lernfreundlichkeit besteht darin, dass die Firmen die Beschäftigten in institutionelle Weiterbildung schicken.

Die Erhebung zur Community Education in Österreich¹³

Zur Unterstützung der Entwicklungsarbeit wurde die eingangs erwähnte Studie zur Bestandsaufnahme der Aktivitäten in CE in Auftrag gegeben. Dabei sollten explizit auch die selbsttätigen Aktivitäten außerhalb des institutionellen Bildungswesens erfasst werden. Die Forschungsfragen waren: Was ist Community Education? Was gibt es schon an Community Education in Österreich? Wie kann man Community Education weiter entwickeln?

Die Untersuchung gibt einen begrifflichen Überblick über die Vielfalt an Konzepten und Ansätzen von CE und identifiziert bestimmte Merkmale. Es werden einige Beispiele von Ansätzen aus Deutschland, Irland, Großbritannien und dem globalen Süden illustrativ dargestellt. Für die Erhebung (Frühjahr 2012) wurde ein mehrstufiges Verfahren angewendet. Zuerst wurde aus unterschiedlichen Quellen und Zugängen eine Liste von Organisationen identifiziert (ca. 2.000), die potenziell für Aktivitäten im Bereich CE infrage kommen.

Diese wurden im zweiten Schritt für eine Online-Befragung angeschrieben, um Aktivitäten im Bereich CE zu identifizieren. Dabei wurde nach CE-Aktivitäten und ihrer detaillierten Beschreibung gefragt. Ca. 600 Organisationen haben geantwortet, davon

¹³ Siehe für die genaueren quantitativen Ergebnisse die Präsentation und den Forschungsbericht lt. Fussnoten 1 und 2

haben ca. ein Sechstel keine Aktivitäten angegeben, die Hälfte hat mindestens ein Projekt beschrieben und ca. ein Drittel hat andere Aktivitäten angegeben. Insgesamt wurden 350 Projekte/Aktivitäten beschrieben, und in Clustern typisiert. Für jeden Cluster wurde in einem weiteren Schritt auch eine Fallstudie durchgeführt und im letzten Schritt wurden die erfassten Aktivitäten auf die Kriterien aus der konzeptionellen Analyse rückbezogen.

Aus der Anlage der Erhebung ergibt sich ein durch Organisationen gefilterter Blick auf das informelle Lernen. Die erfassten Organisationen sind breit gestreut, nur etwa ein Drittel der aktiven Organisationen sind im Bereich der Erwachsenenbildung tätig, unter den übrigen 13 erfassten Bereichen sind jeweils über 10% in den Bereichen Regionalentwicklung, soziale Bewegungen/Bürgerinitiativen und Kunst/Kultur tätig. Unter den Zielgruppen bilden Jugendliche und junge Menschen die größte Gruppe (über ein Drittel der Aktivitäten), benachteiligte Gruppen machen ein Fünftel bis ein Drittel aus. Unter den pädagogischen Zielen werden Persönlichkeitsbildung (ca. 40%) und soziale Kompetenzen (ca. 25%) am häufigsten genannt. Es werden größtenteils aktivierende und partizipative Methoden eingesetzt (bei weniger als 10% gibt es keine aktive Mitarbeit), aber selbstorganisierte Aktivitäten machen nur einen sehr geringen Anteil von 2% aus (dies könnte durch den Zugang über die Organisationen bedingt sein). Die häufigsten Finanzquellen sind die Bundesländer, Eigenmittel der Organisationen und die Gemeinden (30-40%), gefolgt von Teilnahmegebühren (20%).

Darstellung 5 Bestimmung von Community Education: Ziele, Inhalte und Methoden,
Lernen



Quelle: eigene Darstellung auf der Projektergebnisse

Die Darstellung 5 fasst die verallgemeinerten Merkmale von CE aus der konzeptionellen Analyse in Stichworten zusammen. Der Großteil der Initiativen, für die eine diesbezügliche Einschätzung möglich ist, erfüllt mehrere Kriterien zur Abgrenzung von Community Education: Das Lernkonzept nimmt in der Regel auf die Lebenswelt der Beteiligten Bezug, ist ermöglichend und nicht belehrend und es wird in Gemeinschaft gelernt. Die Lernenden können häufig über Lernprozess und Lerninhalte mitbestimmen und werden selbst aktiv. Viele Initiativen zielen auf individuelles Empowerment, auf soziale Inklusion, arbeiten an einer gemeinwesenförderlichen Bewusstseinsbildung und/oder der Förderung von Active Citizenship.

Community Education-Merkmale, die sich weniger häufig wiederfinden lassen, sind Selbstorganisation, Vorabklärung der Bedürfnisse, Alltagsnähe, Niederschwelligkeit und Orientierung an den Bedürfnissen bildungssystemferner Milieus sowie die Integration von informellem, non-formalem und formalem Lernen.

Herausforderungen und Umsetzungsstand

Die befragten Organisationen geben vier Gruppen von Herausforderungen für die Entwicklung von CE in Österreich an. (1) Systembedingte Herausforderungen, wie geschlossen denkende, unflexible Bildungseinrichtungen, eine schwerfällige Verwaltung, mangelnde Wertschätzung von gemeinwohlorientierten Aktivitäten, Konkurrenzdenken, zeitliche Belastungen, ein Mangel an öffentlichen und konsumfreien Räumen und die Abschottung/Ausgrenzung von Migrant*innen; (2) Finanzierung, Ressourcen und Infrastruktur sind die am häufigsten genannte Herausforderungen, mit zeitlicher, organisatorischer und inhaltlicher Belastung, hoher Fluktuation, wenig geeigneten Räumlichkeiten und Anforderungen aus dem Fördersystem aufgrund der Projektlogik; (3) Zielgruppenerreichung und -aktivierung: Knapp ein Fünftel der Initiativen hat Schwierigkeiten, genug Teilnehmer*innen bzw. ehrenamtliche Mitarbeiter*innen zu finden, nötige Initiative und Motivierung durch Projektbegleitung bei länger dauernden Projekten, erschwerte Teilnahme durch unzulängliche Versorgung mit öffentlichem Verkehr; (4) Schwierigkeiten der Professionalität und Qualität.

Auf der Ebene der Umsetzung im Rahmen der LLL-Strategie wurde die Aktionslinie zur Community Education in der ersten Phase auf 2015 verschoben. Anschließend konstituierten sich die Akteur*innen (sechs Bundesministerien, Bundesländer, Städte, Gemeinden, Konferenz der Erwachsenenbildung, Ländernetzwerk Weiterbildung, Organisation der Jugendzentren, Bundesjugendvertretung) und begannen 2016 an den Definitionen zu arbeiten, anschließend sind keine weiteren Aktivitäten in diesem Rahmen zu verzeichnen. Parallel gibt es eine längere Tradition jährlicher Tagungen zur Gemeinwesenarbeit seit den 1970er Jahren, die vor allem von Akteur*innen aus der Erwachsenenbildung getragen wird.

Als Fazit ist zu sagen, dass die Grundidee, das Aufgreifen und die Förderung informellen Lernens im Alltagsleben nicht gelungen ist, auch die Einbeziehung der Zivilgesellschaft konnte nicht vorangetrieben werden. Der Zugang erfolgt angebotsorientiert mit den Bildungsinstitutionen im Zentrum.

Quellen und weiterführende Literatur

Studie Community Education in Österreich (Wagner et al.):

http://www.equi.at/dateien/CE-Endbericht_IHS.pdf

Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen verankern (Wagner et al.):

http://www.equi.at/dateien/Regionales_LLL.pdf

Magazin Erwachsenenbildung zu Community Education:

<http://erwachsenenbildung.at/magazin/13-19/meb13-19.pdf>

Recherchebericht Community Education-Projekte in Europa (learn forever):

http://learnforever.at/files/Dateien/3_3_140212_neu/Recherchebericht_final.pdf

Projekt connecting communities:

http://learnforever.at/files/Dateien/Modellbeschreibung_CC_final_kompr.pdf

Gemeinwesenarbeit: <http://www.gemeinwesenarbeit.at/>

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung www.bifeb.at

lassnigg@ihs.ac.at; www.equi.at

ABSTRACT

Der Autor ist seit vielen Jahren vertraut mit der Bildungslandschaft und ihren Entwicklungen in Österreich. Er zeichnet im ersten Teil seines Beitrages den Weg der Bemühungen nach, *Community Education* in der österreichischen ‚Lifelong-Learning-Strategie‘ zu verankern und berichtet von den Problemen und Hindernissen auf Seiten der Politik. Im zweiten Teil werden die ernüchternden Ergebnisse einer empirische Studie über Community Education in Österreich vorgestellt. Dabei wird insbesondere auch auf die Überlegungen und Probleme der politischen Rahmung von Community Education in der ‚Lifelong-Learning-Strategie‘ eingegangen.